

Die toten Bienen in Gravenhorst

Michael zeigte mir ein kurzes Video, das er kurz zuvor aufgenommen hatte. Dort hinter der Kirche, vorbei am geodätischen Dom, der einen kleinen Garten mit giftigen Kräuterpflanzen beherbergt. Kannst du das erklären, fragte er mich. Eine ganze Traube von Bienen im Kies. Sie liegen dort zum Teil tot, manche desorientiert, die eine liegt auf dem Rücken und strampelt mit den Beinen. Ich lege sie behutsam auf ihren Bauch, aber sie kommt nicht voran. Es ist Mitte Mai. Eine gesunde Bienenpopulation würde vielleicht schon schwärmen, und ich versuche in dem Gewimmel eine Königin auszumachen. Dort liegt ein Körper mit etwas anderer Färbung und möglicherweise stärkerer Statur, und die Bienen, die dort am Boden wuseln, scheinen sich auf dieses größere Wesen zu konzentrieren. Deren Hinterleib ist sandwärts gekrümmt, vielleicht versuchen die Tiere sie zu wärmen, aber es sind nur sehr wenige. Ein Bienenschwarm, der auszieht, um eine neue Bleibe zu finden, besteht aus Tausenden Tieren. Diese hier könnte ich leicht zählen, die Stelle, an der sie zusammengekommen sind, ist vielleicht so groß wie meine Hand. Einige wenige fliegen über das Feld aus Kranken und Leichen, und auch diese kleine Gruppe wird nicht überleben. Fotos und ein kurzes Video, ein bestürzter Gaffer an der Unfallstelle der Natur.

Der Lebenszyklus von Bienenpopulationen entspricht einem temporären Perpetuum mobile. Eine Jungkönigin wird begattet und kann mit dem einmal erhaltenen Samen ihr Leben lang – zwischen fünf und sieben Jahre – die Eier legen, aus denen die Bevölkerung ihre Nachkommen erhält. Im Sommer wird Honig angelegt für die kalte Jahreszeit, im Herbst die Behausung von den Drohnen befreit, im Winter als große Gemeinschaft die Wärme zum Überleben erzeugt. Ab dem Frühjahr geht es wieder los, Futter wird gesucht, Zellen für die Aufzucht von neuen Königinnen angelegt. Die bisherige Königin muss abspecken, damit sie durch die Tür passt und Schwärmen kann. Sobald sie mit einem Großteil ihrer Population aus der Wohnung verschwunden ist, sucht sie sich eine neue und macht da weiter, wo sie aufgehört hat. Bei den zurückgelassenen Bienen zieht die neue Königin kurzzeitig auf Hochzeitsflug, lässt sich begatten und kehrt zur verbliebenen Population zurück. Auch die machen weiter wie bisher. Was aber, wenn dieser Zyklus ein Ende findet, was, wenn die Königin alt geworden ist und abdanken muss? Die kleine Bienengruppe im Klostergarten ist am nächsten Tag tot, Nahrung für hungrige Tiere.

Bienenfresser sind bunte Vögel, die in Kolonien leben und warme Gegenden zum Nisten bevorzugen. Ich kenne keine, habe noch nie einen in freier oder unfreier Wildbahn gesehen, aber im Tierstimmenarchiv des Berliner Naturkundemuseums befinden sich diverse Klangdateien, die deren Singsang konservieren, einige aus dem Teutoburger Wald, ganz in der Nähe. Vor dem inneren Auge:

Forscher, die, durch europäische Urwälder streifend, ein Mikrofon in die Luft halten, wie Touristenführer in Urlaubsstädten ihre Herdenwimpel. Die Tierstimmen von Bienen stammen zum Teil aus den 1960er Jahren, und ich stelle mir vor, wie einzelne Karl-von-Frisch-Fans in einer schwarz-weißen Bilderwelt ihre Mikrofone an die Bienenbeuten halten. Diese stimmlich konservierten Populationen sind schon lange tot, die Bienenfresser auch, die Aufnehmenden, darunter der berühmte DDR-Zoologe Günter Tembrock, und das Equipment ebenso.

In meinem Handyvideo der sterbenden Bienengruppe versuche ich die zwischentierische Struktur nachzuvollziehen und hadere mit den sprachlichen Möglichkeiten. Sprechen wir über Bienen, nutzen wir vollkommen überholtes Vokabular, das den Tieren zunächst ein menschenähnliches Regiment anheftet. Dabei regiert deren Königin nicht, sie reproduziert und bindet die Population mit Pheromonen an sich. Sie ist der Fokus des arbeitenden Biens. Wir aber reduzieren die Honigbienen sprachlich auf ein politisches Konstrukt mit nostalgischer Rückschau, so als ob wir uns selbst vergewissern wollten, dass die traditionellen Regierungsformen zwar unter Menschen verschwänden, dafür jedoch im Reich der Tiere weiterbeständen. Wir beschreiben einen Vorgang unter Tieren mit Worten, die wir für uns selbst nicht mehr in Anspruch nehmen wollen. Mehr noch, ist die Imkerei sprachlich in einer noch früheren Vergangenheit verhaftet. Der Begriff für die Brutzellen der Jungköniginnen nutzt das altertümliche Wort Weisel (der König), obwohl schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt ist, dass der Bienenstaat weiblich geführt wird. Bevor Charles Butler erstmalig diese Erkenntnis veröffentlichte, ging man natürlich davon aus, ein König halte den Hof der Bienen zusammen. Dabei ist das strukturell alles falsch, die Bienenkönigin ist eher eine Art Muttertier. Sie transformierte wahlweise aus den Tränen des ägyptischen Gottes Ra oder entsteigt den verwesenden Ochsenköpfen der römischen Antike.

Diese kleine sterbende Gruppe im Garten, auf die Michael hinwies, verkörpert einen zeitlichen Teilabschnitt des Universums. Einige Poeten verstanden die eigene Dichtkunst im Sinne der Honigproduktion. Als symbolisch gedachte Biene fliegen sie aus, um den Pollen der Welt zu finden, aus dem sie ihre Worte fermentieren und als Honig in Buchform veröffentlichen. Der belgische Operndichter Maurice Maeterlinck rang der Bienengesellschaft ein poetisches Stadtbild ab, in der die Individuen für das Gemeinwohl zusammenwirkten. In der Literatur überwiegt das wohlige Gefühl des harmonisch demokratischen Miteinanders, bedient aber untertänige Sentimentalitäten, sobald sie den Insektenstaat in Worte fasst. Im allgemein beklagten Bienensterben schwingt auch eine Klage über den Verlust der hierarchischen Menschenstaaten mit. Unser Mitleid mit den Bienen ist auch deshalb so groß, weil wir ihnen sprachlich und gedanklich eine Königin voranstellen und weil diese Monarchin gleichzeitig auch Muse ist und zu unserer süßen Verköstigung beiträgt. (Bei den Bremsen denken wir anders.) Jedoch kann die sogenannte Königin alleine nicht existieren, die sogenannten

Arbeiterinnen halten den Laden am Laufen. Diese Gesamtheit der Interdependenzen wird Bien genannt. Im Verlauf der Bien-Existenz lassen sich – in einem Parallelismus betrachtet – die Bedingungen der Welt leicht überblicken.

Der Anblick von taumelnden, toten, strampelnden Bienen bestürzt mich. Eben noch, habe ich im Hof des Klostergebäudes eine Klangperformance inszeniert und, in einem Kostüm gekleidet, mit den Bienenstimmen aus dem Tierstimmenarchiv kommuniziert. Auf die Frage Michaels habe ich keine Antwort und befrage lieber die örtlichen Imkervereine.

© Jorn Ebner